

Im Gespräch mit  
**RAPHAELA  
KOGLER**

Im Interview erzählt die Soziologin über ihre Forschungsspezialisierungen, wie sich diese in ihrem Herzensprojekt wiederfinden und was das SMiLE-Forschungsprojekt für sie auszeichnet.



*Warum haben Sie begonnen, Soziologie zu studieren?*

**Raphaela Kogler:** Ich habe lange überlegt, ob es Psychologie, Soziologie oder Bildungswissenschaften sein soll, aber immer gewusst, dass es um soziale Gruppen und zwischenmenschliche Prozesse gehen soll. Ich wollte wissen, warum Menschen so handeln, wie sie handeln und wie sich die Gesellschaft verändert. Deswegen habe ich mich für Soziologie und auch für Bildungswissenschaften entschieden, weil für mich vor allem Kinder als soziale Gruppe spannend waren.

*Was fasziniert Sie am meisten an der Soziologie?*

**Raphaela Kogler:** Das unfassbar große Methodenrepertoire. Ich finde es total spannend, dass man mit den unterschiedlichen empirischen Methoden – vor allem den qualitativen, visuellen und partizipativen – hinter das Gesagte schauen kann. Mich begeistert auch die analytische Sichtweise, wodurch Alltagsphänomene für andere und wissenschaftlich erklärbar werden.

*Wo liegen Ihre Forschungsschwerpunkte?*

**Raphaela Kogler:** Einen ersten Schwerpunkt stellen die qualitativen Methoden dar, die an sich kein inhaltlicher Schwerpunkt sind, aber worin ich mich schon in meiner Zeit als Studienassistentin vertieft habe und stets weiterbilde. Einen zweiten Schwerpunkt sehe ich in der Kindheits-

forschung. Ich habe mich zuerst auf Familiensoziologie und dann immer mehr auf Kinder spezialisiert, weil das für mich die Schnittstelle meiner beiden Studien war. Es hat mich schon immer interessiert, wie sich Prozesse des sozialen Wandels, wie Urbanisierung, Mediatisierung oder Institutionalisierung, auf Kindheiten und Kinder auswirken. Ein dritter Schwerpunkt kam kurz nach dem Studium: Stadt- und Raumsoziologie. Zuerst habe ich Stadt nur als etwas gesehen, in dem man forscht und habe dann, durch meine sechsjährige Tätigkeit an der TU Wien im Forschungsbereich Soziologie, erfahren, dass Raum so viel mehr ist. Sozialräume haben mich sehr interessiert, gerade auch, weil man in diesem Kontext die qualitativen Methoden gut adaptieren und anwenden kann.

*Sie sind gerade dabei, Ihre Dissertation mit dem Titel „Kinderräume - Raumkindheit. Eine sozialräumliche Kindheitsforschung am Beispiel der Raumaaneignung“ zu verfassen. Könnten Sie kurz schildern, wie sich Ihr Forschungsinteresse dahingehend entwickelt hat?*

**Raphaela Kogler:** Die Dissertation ist ein Herzensprojekt, weil ich genau die eben angesprochenen Aspekte integriert habe. Aus wissenschaftlicher Sicht hat mich dieses Thema interessiert, weil ich in Martina Löws *Raumsoziologie* gelesen habe, dass man zu Raumaaneignungsstrategien und Raumwahrnehmungsprozessen von Kindern vor dem Schuleintritt fast nichts weiß. Wie sehen Kinder Raum, bevor sie in der Schule lernen, was geographische Grenzen sind? Wie eignen sie sich Raum an? Es war für mich klar, dass ich in der Kindheitssoziologie bleiben will und auch mit Kindern und nicht über sie forschen will. Es geht um Kinder und Kindheit in der Stadt auch aufgrund persönlicher Interessen, weil ich viele Leute kenne –

mich eingeschlossen – die vom Land in die Stadt gezogen sind. Einige dieser Personen haben mittlerweile eigene Kinder und stehen vor alltäglichen Herausforderungen: Wie verhalten wir uns mit den Kindern in der Stadt und wie nehmen unsere Kinder die Stadt wahr?

*Wie gestaltet sich die Arbeit an Ihrer Dissertation?*

Ich versuche – deswegen auch Herzensprojekt – viele qualitative Methoden zu triangulieren. Ich arbeite mit Hilfe von Zeichnungen, bildbezogenen qualitativen Interviews, kognitiven Karten zum Kindergarten und teilnehmenden Beobachtungen, um die Raumanneignungsstrategien, Raumbilder und Raumwahrnehmungen der Kinder im Ganzen zu erforschen.

Es gibt immer intensivere und weniger intensive Phasen, in denen ich an der Dissertation arbeite. Wenn ich gerade viel lehre, was ich wahnsinnig gerne tue, oder es in der Projektarbeit viel zu tun gibt, bleibt für die Dissertation weniger Zeit. Dann gibt es wieder sehr intensive Phasen, die ich mir versuche freizuschaukeln. Schwierig finde ich es, wenn man nur einen Nachmittag pro Woche Zeit hat. Bis man in den Schreib- und Reflexionsprozess kommt, fällt man schon wieder heraus.

*Wie gehen Sie mit Phasen um, in denen es Ihnen schwerfällt, im Forschungsprozess weiterzukommen?*

**Raphaela Kogler:** Ich glaube, dass es wahnsinnig wichtig ist, dass man den Austausch mit KollegInnen, anderen DoktorandInnen und der Scientific Community sucht, weil eine Dissertation – wenn sie an kein Projekt angegliedert ist – ein Ein-Frau- oder Ein-Mann-Projekt ist und dieser kritische Austausch gebraucht wird, um das Weiterdenken anzuregen. Gerade bei qualitativen Projekten kann man nicht nur für sich alleine analysieren,

weil man irgendwann betriebsblind wird. Immer, wenn ich eine Blockade habe, aber gerade Zeit zum Schreiben hätte, suche ich mir den Austausch. Nicht nur bei Seminaren, sondern auch in Form von Vorträgen, die ich zu meiner Dissertation halte. So bekomme ich von verschiedenen Seiten einen trans- und interdisziplinären Input, der auch praxisrelevant ist. Im Vorfeld muss man sich auf Vorträge vorbereiten – so trickse ich mich quasi selber aus, weil ich zielgerichtet etwas für die Dissertation tun muss. Nach dem Vortrag versuche ich die Anregungen gleich aufzunehmen und weiterzuschreiben.

*Von Ihrem „Ein-Frau-Projekt“ zu einer Forschung im Team: Das „SMILE“-Projekt (Scheidung mit Illustrationen erforschen), in dem es um kindliche Konzepte und Wissensbestände zu elterlicher Trennung geht, befindet sich derzeit in seiner Abschlussphase. Könnten Sie die für Sie relevantesten wissenschaftlichen Erkenntnisse kurz aufzeigen?*

**Raphaela Kogler:** Das ist ein großartiges Projekt zusammen mit Ulrike Zartler und Marlies Zuccato-Doutlik. Es ist eine Forschung mit acht- bis zehnjährigen Volksschulkindern in Wien und Tirol, bei der es darum geht, zu erfahren, welche kindlichen Konzepte es zum Thema elterlicher Trennung und Scheidung gibt. Eine Forschungsfrage des Projekts ist auch, wie dieses sensible Thema methodisch erforscht werden kann. Wir arbeiten mit Concept Cartoons, einer didaktischen, visuellen Methode, die wir für die Sozialwissenschaft adaptiert haben. Durch diese Methode konnten die beteiligten Kinder über dieses Thema entpersonalisiert und miteinander diskutieren. So haben wir versucht, Orientierungs- und Wissensmuster von Kindern mit und ohne Trennungserfahrungen zu rekonstruieren.

Inhaltlich gibt es eine Vielzahl an Ergebnissen: Kinder setzen sich mit Scheidung in ihrem sozialen Umfeld auseinander und überlegen, wie das Ganze ablaufen kann, wenn sie selbst nicht betroffen sind. Kinder wollen, dass es nach elterlicher Trennung fair für alle Familienmitglieder ist, aber vor allem für die Eltern. Das kann aus der Sicht der 60 beteiligten Kinder durch Halbe-Halbe und Doppelresidenzmodelle hergestellt werden: Kinder von getrennten Eltern sollen zur Hälfte beim Papa und zur Hälfte bei der Mama wohnen können. Auch sehr spannend war, wie Kinder Scheidung überhaupt definieren, was Trennung ist und wo sie ihre Informationen herhaben – aber da könnte ich jetzt stundenlang sprechen.

*Welche persönlichen Erkenntnisse konnten Sie als Forschende im Verlauf des Forschungsprojekts für sich sammeln?*

**Raphaela Kogler:** Für mich war es großartig, dass wir so viel Zeit im Feld hatten. Durch das mehrstufige Datenerheben, sowohl mit den Concept Cartoon-Diskussionen, als auch Gruppendiskussionen oder Einzelinterviews, konnten wir verschiedene Daten integrieren. Wir verwendeten auch viele didaktische Elemente und Methoden: Beispielsweise wurden Kurzgeschichten vervollständigt oder ein eigenes SMiLE-Würfelspiel entwickelt. Ich finde auch den praxisrelevanten Output so großartig. Es wurde partizipativ mit den Kindern eine Broschüre für Kinder angefertigt. „Wenn Eltern sich trennen“ erklärt das Thema Scheidung – mit den inhaltlichen Ergebnissen verpackt – kindgerecht auf wenigen Seiten. Diese Broschüre gibt es in einer Stückzahl von über 17.000 in ganz Österreich. Somit können alle Kinder profitieren. Wir haben außerdem über 50 Seiten Unterrichtsmaterial für Volksschulen entwickelt. Das Zusammenspiel aus wissenschaftlichen

Ergebnissen und Praxis-Output finde ich großartig.

*Wie würden Sie Ihr (Berufs-)Leben als soziologische Nachwuchswissenschaftlerin in drei Worten beschreiben?*

**Raphaela Kogler:** *Lehrreich*, weil man täglich Neues erfährt, indem man liest, forscht... *Herausfordernd*, weil es sehr schwierig ist, alles unter einen Hut zu bekommen: Lehre, Forschung, administrative Aufgaben und auch das Privatleben. *Interdisziplinär*, weil ich nicht diese eine Spezialisierung habe. Mir persönlich ist Interdisziplinarität sehr wichtig, um Zusammenhänge herstellen zu können und über den eigenen Tellerrand zu blicken.

*Mag.<sup>a</sup> Raphaela Kogler, MA ist als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und Lehrende am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen bei qualitativen Methoden und Methodologie, Kindern und Kindheit, partizipativer Forschung sowie Raumaneignung und Sozialraum.*